Das

GANZE DER TAUBENZUCHT,

von

Gottlob Neumeister.

Mit 15 sauber colorirten Kupfertafeln.

WEIMAR, 1837

bei Bernhard Friedrich Voigt.

66
127

Das
Ganze der Taubenzucht,

oder:

vollständige, auf vieljährige Erfahrung gegründete Anweisung, wie Tauben aller Gattungen zu halten und zu warten sind, um von ihnen den möglichsten Nutzen und großes Vergnügen zu haben,

nebst

15 Kupfertafeln

mit nach der Natur gezeichneten und sauber colorirten Abbildungen aller reinen Raçen;

von

Gottlob Neumeister.

Weimar, 1837.
Bei Bernhard Friedrich Voigt.

Vorwort.

Weit entfernt, ein naturhistorisches, oder sonst wissenschaftliches Werk über Taubenzucht zu schreiben, habe ich mich bloß bemüht, in nachstehenden Bogen, den Freunden und Liebhabern des Taubengeschlechts, in geraden, schlichten Worten, gründlich und deutlich, ohne weitschweifige, gelehrte Floskeln, meine seit vielen Jahren erprobten Beobachtungen über unser gesammtes deutsches, zahmes Taubengeschlecht, mit Rücksicht auf Zucht, Wartung, Pflege und die Krankheiten desselben, so wie die ausführliche Beschreibung aller reinen Raçen mitzutheilen. Letzteres muß dem Taubenfreunde um so angenehmer seyn, indem er sonst die unendlich verschiedenen Spielarten von der ursprünglichen, reinen Raçe nicht unterscheiden kann und bei'm Einkauf einer Raçe, die er sich wünscht, nur zu oft hintergangen wird.

Treu nach der Natur habe ich jede Raçe mit ihren Nuançen abgebildet und diese Abbildungen dem Werkchen beigegeben, damit auch der Nichtkenner, der im Begriff steht, sich Tauben

anzuschaffen und zu halten, ohne Weiteres die Raçen, welche ihm gefallen, rein wählen und kaufen kann, ohne Betrug fürchten zu müssen.

Angenehm und im höchsten Grade belohnend wird es mir seyn, wenn dieses Werkchen, als ein Geschenk für Liebhaber und Besitzer der Tauben, die gewünschte Aufnahme findet. Im Niederschreiben desselben habe ich mich so kurz als möglich gefaßt; habe nur das Nothwendige, bisher zum Theil noch Unbekannte gegeben, weil es mich immer verdrossen hat, in Werken der Art, das Allgemeinbekannte, was jeder alle Tage mit seinen Augen sehen kann, in langen Capiteln abgehandelt lesen zu müssen.

Weimar im Juli 1836.

G. Neumeister.

Erste Abtheilung.

Allgemeine Eigenschaften des Taubengeschlechts; ihre Zucht, Wartung und Pflege.

Unter dem Namen zahme Haus-Tauben verstehe ich diejenigen, welche sich der Taubenfreund unter den gewöhnlichen Benennungen Feld- oder gemeine Hoftaube in seinem Schlage oder Taubenhause zum Nutzen und Vergnügen hält.

Die vorzüglichsten ihrer Eigenschaften sind: Treue und Anhänglichkeit an den Ort, wo sie erzogen worden sind, Liebe und Sorgfalt bei'm Brüten und Auferziehen ihrer Jungen, Reinlichkeit, Geselligkeit und Sanftmuth. Hinsichtlich ihrer großen Neigung zur Geselligkeit findet man selten, daß ein einzelnes Paar ein Haus oder einen Schlag für sich allein bewohnen will; sie verlassen vielmehr ihre einsame Wohnung und suchen einen andern Ort, wo sie in Gesellschaft leben können; auch drei bis vier Paare sind sogar nicht hinreichend, sie an ihre angewiesene Wohnung zu binden; — sie fliegen dann gerne zum Besuch dahin, wo sie mehr Gesellschaft finden, und je größer dieselbe ist, desto lieber und häufiger schließen sie sich an, bis sie ihre Heimath immer mehr und mehr vergessen und ihre alte Wohnung ganz verlassen.

Ihre Treue und Anhänglichkeit an den Ort ihrer Geburt wird besonders dadurch bedingt, daß man sie täglich gehörig mit gutem Futter und vorzüglich mit reinem frischen Wasser versorgt, auf Reinlichkeit des Schlages sieht und sie in ihren Wohnungen nicht oft und unnütz beunruhiget oder verstört. Beobachtet der Besitzer diese

hauptsächlichen Punkte nicht, so werden seine Lieblinge bald ihre Wohnung verlassen und sich eine Heimath suchen, welche die genannten Erfordernisse hat.

Fesselt man sie im Gegentheil auf die angegebene Weise an ihre Wohnung, so kann man sie auch zum Brieftragen abrichten und gebrauchen, so, daß man sie weithin in die Ferne mit Briefen verschicken kann. Die Tauben, welche sich am besten dazu eigenen, sind die Tümmler oder die Möventauben, wegen ihres leichten und lang anhaltenden Fluges, und man wählt dazu gewöhnlich eine vom männlichen Geschlechte, weil diese die Liebe zu seinem daheim zurückgebliebenen Weibchen noch mehr antreibt, dem Orte seiner Heimath wieder zu zu eilen.

In Hinsicht der Reinlichkeit giebt es wohl wenige Thiere, welche dieselbe so sehr lieben, als die Tauben. Ein widriger Geruch, die Loosung einer Katze, eines Marder, Wiesel oder Iltis kann sie zum gänzlichen Verlassen ihrer Wohnung bestimmen; daher muß man dieselbe bei der geringsten Bemerkung dieser Art Gegenstände sorgfältig reinigen und ausräuchern, vorzüglich wenn ein Marder dieselbe besucht und seine Loosung hinterlassen hat, deren starker, bisamartiger Geruch den Tauben im höchsten Grade zuwider ist.

Nächstdem sind die Tauben sehr einfältig, und dreist lassen sie sich in einer andern Wohnung oder in einem Fangkasten einfangen. Mit der größten Gelassenheit lassen sie sich ihre Jungen aus dem Neste wegnehmen; jede andere Art von Vögeln würde einen solchen Ort, wo ihr das Liebste genommen wurde, nie wieder zum Brüten benutzen, die Taube aber vergißt ihren Verlust den ersten Tag, begattet sich von Neuem, legt ihre Eier wieder in dasselbe Nest, aus welchem man ihr vor wenig Tagen ihre Jungen genommen und übt nach wie vor, den Erziehungs- und Verpflegungsproceß.

Die eheliche Treue ist bei keinem andern Thiere, wo jedoch auch Ausnahmen stattfinden, so fest, als bei dem Taubengeschlecht. Wenngleich der Täuber während des Brütens der Täubin, sobald er vom Brutgeschäft befreit ist, sich oftmals andere Täubinnen zum Begatten sucht, so hängt er dennoch immer an seiner ihm angehörigen Gattin, und nur selten begiebt sich der Fall, daß der Tauber die Täubin sammt ihren Eiern oder Jungen verläßt und sich an ein anderes Weibchen bindet. Noch seltner findet man diese eheliche Untreue oder gänzliches Abscheiden von Seiten der Täubinnen, und bei diesen während des Brütens und Auferziehens ihrer Jungen gar nicht.

Bei ihrer großen Liebe zur Reinlichkeit suchen sie sich dieselbe auf verschiedene Art zu verschaffen. Dahin gehört das Baden in klarem, reinem Wasser, sowie das Patteln im Sande und Staube; ferner lassen sie sich gern

bei warmen, rieselnden Regen behaglich stundenlang beregnen, wobei sie sich mit aufgehobenem Flügel abwechselnd bald auf diese, bald auf die andere Seite legen, so, daß der Regen ihre Federn sanft benetzt, zumal wenn sie viel Ungeziefer haben, wo sie dann oftmals ganze Tage im Regen sitzen bleiben und nur des Abends in ihre Wohnungen gehen. Schon etliche Tage vor dem Regen, bei hellem Himmel, zeigen sie durch ihr Baden die eintretende Veränderung der Witterung an: z. B. Regen, Gewitter, Thauwetter u. dergl. Die Beunruhigung und das Fressen des Ungeziefers bei trockenen und dürren Tagen macht ihnen das Baden außerdem auch noch zum Bedürfniß. Sie verabscheuen, wie schon gesagt, alle übelriechenden Dünste und Gerüche; selbst die Ausdünstung ihres eigenen Mistes sind ihnen sehr zuwider, wenn sich solcher in ihren Behältern oder Schlägen zu sehr anhäuft; daher reinige man so oft als möglich ihre Wohnungen und säubere sie von allem Unrathe, wodurch zugleich auch dem Ueberhandnehmen des Ungeziefers vorgebeugt wird.

Viele Taubenliebhaber hegen den Glauben, bloß am Tage Fastnacht dürfe man die Reinigung der Behälter der Tauben vornehmen; thue man dieß, so würden diese Thiere das ganze Jahr hindurch vom Ungeziefer befreit bleiben. Abgesehen davon, daß dieser Glaube auf keinem vernünftigen Grunde beruht und wirklicher Aberglaube ist, so sieht man wohl leicht ein, daß die einmalige Reinigung des Schlages und der Nester im ganzen Jahre zum Gedeihen der Thiere nicht hinreicht. Denn das Anhäufen des Mistes schadet wegen seiner Ausdünstung und weil es die Vermehrung des Ungeziefers begünstigt. Ist man ferner genöthigt, seine Tauben im Schlage zu füttern, so genießen diese das ihnen vorgeworfene Futter nicht mit der gewohnten Gier und Appetit, wenn man ihnen dasselbe auf den ganz mit Mist angefüllten Boden hinstreuen muß, sondern mit einer gewissen Vorsicht, indem sie durch das Aufnehmen der Körner oft Mist mit verschlucken, der ihnen sehr nachtheilig ist. Am liebsten verzehren sie ihr Futter außerhalb der Schläge oder Wohnungen, auf einem sogenannten Futterbrete, oder an sonst trockenen Orten, wobei sie sich sehr wohlbefinden. Ich habe oft bemerkt und die Erfahrung gemacht, daß, wenn diese Thiere von ihrem Kothe unter dem Futter oder im Saufen etwas mit genießen, zumal im Frühjahre oder Herbst, wo der Boden immer feucht ist und der Mist nicht schnell genug trocknen kann, sie eine Art tödtlichen Durchlaufs bekommen, welcher unter dem Namen der Kalkscheiße den Taubenliebhabern bekannt seyn wird.

Um diesem allen möglichst zu begegnen, thut man am besten, die Reinigung der Taubenbehälter alle vier Wochen vorzunehmen. Bei Feldtauben macht sich dieß weniger nöthig, weil diese den größten Theil des Jahres

hindurch ihr Futter auf dem Felde suchen; eine öftere Störung, welche die Reinigung des Schlages und der Nester immer macht, würde diese gewiß veranlassen, Eier und Junge, ja, ihre Wohnung selbst zu verlassen.

Nur bei dem größten Hunger besuchen sie die Düngerhaufen oder den Mist der Pferde, um unverdaute Körner aus demselben zu suchen, welche anderes Federvieh, als Hühner, Enten und Gänse mit dem größten Appetit und ohne Schaden verzehren. Eben so ist ihnen nächst den oben erwähnten Gerüchen der Geruch der assa foetida oder des sogenannten Teufelsdrecks sehr zuwider, aber doch nicht in dem Grade, wie die Loosung von einem Marder, oder sonst einem ihrer oben angezeigten Feinde. Angenehm sind ihnen dagegen die Gerüche von Anis, Heeringsbrühe und Salpeter.

Ihr Alter berechnet man gewöhnlich auf 20 bis 24 Jahre; zur Zucht sind sie aber bloß 10 bis 12 Jahre tauglich. Vom 9ten Lebensjahre an nimmt ihre Schönheit ab, was von Jahr zu Jahre sichtbarer wird. Etliche Raçen werden sogar nicht älter, als höchstens 6 bis 8 Jahre, und diese sind schon im 5ten oder 6ten Lebensjahre zur Zucht untauglich. Zu diesen Raçen gehören vorzüglich die Holländerkropftaube, die Gimpeltaube, Florentinertaube, Strupptaube und Pachatetentaube, überhaupt alle Raçen, welche schönes, rothes oder gelbes Gefieder haben. Sie sind zugleich den meisten Krankheiten unterworfen; die Mauser greift sie stärker an und es dauert länger bei ihnen als bei andern, ehe nach derselben der Geschlechtstrieb wieder eintritt.

Zweite Abtheilung.

Aufenthaltsort der Tauben.

Es giebt dreierlei Arten Behältnisse, in welchen man die Tauben zu halten pflegt, als: Taubenkasten, Taubenschläge, Taubenhäuser. Taubenkasten nennt man solche Behälter, die länglich viereckig aus Bretern zusammengeschlagen, an den Wänden Reihenweis übereinander befestiget werden und mit Fluglöchern und Trittbretern versehen sind, wo die Mauer oder Wand die Stelle der Rückwand vertritt. Alle Ritzen an diesen Kasten müssen sorgfältig mit Kalk verstrichen werden, um nicht allein das Eindringen der Kälte und des Regens zu verhüten, sondern auch das

Ungeziefer abzuhalten, damit es nicht eindringen und seinen Aufenthalt darin nehmen könne. Auch ist es gut, wenn die Breter dazu gut abgehobelt worden sind, indem sich an den ungehobelten, rauhen Bretern die Taubenläuse leichter ansetzen und ihre Eier hineinlegen können. Eine Reihe solcher Kasten ist gewöhnlich 1 Fuß hoch, auch etwas darüber; die Länge von jedem Fache ist 2 Fuß. Mitten in jedem Kasten ist ein viereckiges oder oben bogenförmiges Loch als Flugloch ausgeschnitten. Sind solche Kasten für Feldtauben, oder andere Tauben von derselben Größe, z. B. für Farbentauben u. dergl., bestimmt, so ist das Loch groß genug, wenn es 6 Zoll hoch und 4 Zoll breit ist. Sind aber die Kasten für größere Taubenarten bestimmt, so müssen dieselben, wie auch die Fluglöcher, füglich größer seyn. Wo möglich, bringe man solche Kasten so an, daß die vordere Seite gegen Morgen zu stehen kommt; wollte man dieselbe nach Abend hin richten, so würde sie dem Wetterschlage und Winde zu sehr ausgesetzt seyn. Aus einer solchen an der Abendseite angebrachten Wohnung entfernen sich die Alten gern, die Jungen sterben sehr leicht, zumal im Frühjahr und Spätherbst, wo gewöhnlich sehr rauhe Winde wehen. Ueberhaupt sind diese Art Wohnungen nicht besonders zu empfehlen; das Ungeziefer vermehrt sich, bei aller Vorsorge, in ihnen weit leichter und stärker, als in großen Behältnissen; auch kann man die Jungen nicht so gut flügge werden lassen, bis sie zum Verspeisen tauglich sind, zumal wenn sie vom Geschlecht der Feldtauben sind, indem sich diese nicht so lange in ihrem Neste aufhalten, bis sie vollkommen flügge sind; denn bei dem geringsten Geräusche, bei'm Anlehnen einer Leiter schon ergreifen sie die Flucht noch ehe man hinansteigen kann, und sind dann so leicht nicht wieder zu fangen oder einzubekommen; auch hält es schwer, eine solche Taube, wenn sie krank werden sollte, einzufangen, um ihr die nöthigen Hülfsmittel angedeihen zu lassen.

Eine andere Art von Taubenbehältern sind die eigentlich sogenannten Taubenschläge, die weit bequemer und vortheilhafter sind als die eben erwähnten. Es sind diese Taubenschläge Kammern ähnliche Räume, die man gewöhnlich unter den Dächern der Häuser oder Ställe, am liebsten im Dachgiebel anbringt. Die Größe eines solchen Schlages muß so beschaffen seyn, daß die Tauben bloß den vierten Theil des Schlages Boden bedecken. Denselben übertünche man mit Lehmen, denn dieser schützt sehr gegen das Ungeziefer und läßt keinen Schmutz durchfallen. Es müssen alle Ritzen, Klunsen und Löcher, vorzüglich die, welche sich zwischen den Dachlatten, die auf den Dachsparren aufgenagelt sind, befinden, sorgfältig mit einer Masse von Glasscherben und Lehmen, oder Kalk und Ziegelstückchen verstrichen werden, um das Eindringen der Ratten und Wieseln zu verhindern. Die Thüre muß

ebenfalls gut anschließen und passen, damit sich die genannten Feinde nicht durcharbeiten können; auch ist es gut, wenn selbige mit einem Schlosse versehen wird, damit sie nicht Jedermann öffnen kann. Bei dem innern Ausbau des Schlages hat man mehreres zu beobachten. Will man, z. B., die Nester über einander unter dem Dache anbringen, so nagele man ein 1 Fuß breites Bret an den Dachsparren an, so lang die Dachsparren im Schlage sind. Diese Breter versehen zugleich die Stelle der Scheidewand zwischen den Nestern, welche sehr nothwendig ist. Diese Scheidewand, muß so weit vorgehen, daß die Thiere nicht bequem von einem Neste zum andern kommen können, noch ein Paar das andere im Neste sehen kann; denn können sie bequem von einem Neste zum andern kommen, so nimmt ein Paar eine ganze Reihe Nester ein, wo noch 3 bis 4 Paar füglich Platz genug zum Brüten hätten. Will man Nester an einer geraden Wand anbringen, so ist es das Vortheilhafteste, wenn man mehrere Fächer Reihenweis über einander befestiget. Jedes dieser Fächer muß 1 Fuß hoch und eben so tief seyn, für die Länge reichen 2 Fuß hin. Werden aber diese Fächer für große Tauben angelegt, z. B. für Kropf-, Türkische-, Pachateten- oder großlatschige Trommel-Tauben, so ist es besser, wenn selbige etwas größer gemacht werden. Das Nest darf nicht in die Mitte des Faches gesetzt werden, sondern an eine Seite desselben. An derselben Seite befestiget man ferner ein Bret, so breit das Nest ist, damit dasselbe etwas verdunkelt wird, was die Tauben bei'm Brüten sehr gern haben und die Jungen vor dem leichten Herunterfallen aus dem Neste schützt, zumal wenn sie sich von ihren Alten füttern lassen. Es will dann gewöhnlich jede die vorderste seyn, jede drängt sich hervor, und fällt in ihrer Gier leicht aus dem Neste und thut sich Schaden. Denselben Schutz gewährt dieses Seitenbret auch bei dem Misten, wo sie gewöhnlich den Hintern zu weit über das Nest bühlen, um dasselbe nicht zu beschmutzen.

Es ist sehr gut, wenn man vor jeder Fächer-Reihe, in einer Entfernung von 8 bis 9 Zoll von derselben, eine Ruhestange anbringt, auf welche sich die Alten oder jung Ausgeflogenen setzen können, damit sie die Fächer mit ihrem Unrathe nicht beschmutzen; des Nachts schlafen sie auch gern auf solchen Stangen. Auf diesen Stangen oder Latten herunter müssen aber ebenfalls Unterschiede angebracht werden, sonst würde sich ein Tauber zum ausschließlichen Herrn einer solchen machen und wenn sie die Länge von 4 bis 6 Fächern enthielt. Dieser würde dann keine andere Taube darauf setzen lassen und alle Fächer, so lang die Stange ist, zu behaupten suchen, denn diese

Thiere sind sehr mißgünstig gegen einander; keine gönnt der andern einen Platz in ihrer Nähe, besonders da, wo sie ihr Nest zum Brüten haben, oder wo ihre Schlafstätte ist.

Die unterste Reihe der Fächer muß vergittert werden, damit man Behälter hat, in welche man neue Tauben, die erst in den Flug kommen sollen, einsperren kann. Denn es ist sehr rathsam, solche neu hinzugekommene auf diese Art an die schon im Schlage wohnenden zu gewöhnen, und erstere mit letztern zu befreunden. Ferner lassen sich solche Gitterbehälter gut für kranke Tauben benutzen, welche man sogleich von den gesunden absondern und einsperren muß; denn man hat mehrere Krankheiten unter diesen Thieren, die ansteckend sind, und es bleibt dabei immer räthlich, den Raum, in welchem man einmal einen Patienten abgesperrt hatte, ausschließlich für etwa Erkrankende, gewissermaßen zu einem Tauben-Lazarethe aufzuheben.

Endlich muß man noch eigene Behälter haben, die aber etwas geräumiger seyn müssen, als die eben beschriebenen, in welche man Tauben beiderlei Geschlechts einsperrt, um sie nach Wunsch und Willen paaren zu können. Es ist aber besser, wenn solche Behälter nicht in demselben Schlage angebracht werden, sondern an einem andern schicklichen Orte, damit die Eingesperrten keine andern Tauben sehen und sich desto leichter paaren. Auch muß man in einem solchen Behälter ein Nest anbringen, welches ihnen mehr Reiz zur Paarung giebt.

Die Fluglöcher in einem solchen Schlage dürfen nicht, wie gewöhnlich, unten am Boden, sondern wenigstens Eine Elle hoch über demselben angebracht werden, denn es trifft sich gar häufig, daß die jungen Tauben, die unten auf dem Boden ausgebrütet worden sind, wenn sie den Alten nachlaufen und gefüttert seyn wollen, durch diese Löcher kriegen und bei ihrem unsichern Tritte vom Flugbrete herabfallen; sie fallen sich gewöhnlich zu Schaden oder man kommt sonst darum. Sind es Feldtauben, die einen Schlag mit unten am Boden angebrachten Fluglöchern bewohnen, so muß man es sich vollends oft gefallen lassen, daß die Jungen, bei ihrer angebornen Wildheit, die Flucht nehmen, sobald man in den Schlag kommt. Um solchen Unannehmlichkeiten und Verlusten vorzubeugen, ist es nöthig, daß man an jedem Flugloche, welches sich im Schlage befindet, ein Fallgitter hat, welches man erst zufallen läßt, ehe man hineingeht. Ein solches Fallgitter wird auf folgende Art angebracht: man befestigt es inwendig über dem Flugloche und kommt zwischen zwei Hohlleisten, die im Pfalz laufen, wo es leicht und willig geht, so daß man es bequem auf- und niederlassen kann. Es muß eng gesprahlt seyn, daß sich kein feindliches Thier durchzwängen kann. Am besten thut man, dasselbe von Eisendraht zu fertigen und unten mit einem

Gewicht zu beschweren, damit es von keinem Thiere gehoben werden kann. Den Zug desselben muß man immer so leiten, daß er oben an der Decke anliegend wegläuft.

Will man bloß Ein Flugloch im Schlage anbringen, so muß es 1 Fuß hoch und 2 Fuß lang seyn; indeß ist es besser, mehrere Ausflüge anzubringen, denn sicher sucht sich ein Tauber zum Herrn eines solchen Flugloches zu machen, welches er dann beständig besetzt und die andern Tauben am Aus= und Eingehen verhindert. Vor jedem solchen Loche muß ein Trittbret angebracht werden, welches man auf verschiedene Arten machen kann. Die gewöhnlichsten und besten sind die, welche ich auf Tafel 4 und Tafel 12 abgebildet habe. Diese Breter, welche auf den zwei Armen liegen, kann man zugleich auch als Fallgitter benutzen, wenn man dieselben hinten am Flugloche mit zwei Bändern befestiget, so daß man sie, die doch eigentlich das Trittbret bilden, auf= und zuschlagen kann. Die Zugleine muß ebenfalls wie bei dem Fallgitter eingerichtet werden. Verdunkelt auch diese Vorrichtung den Schlag, so sind solche Zugbreter doch sehr gut, da sie im Winter gegen Schneegestöber und kalte, rauhe Winde den besten Schutz gewähren.

Nächst diesen zweien, giebt es noch eine dritte Art von Taubenbehältern, die sogenannten Tauben=Räder, welche gewöhnlich auf einer oder mehreren Säulen im Hofraume ruhen. Oben auf diesen Säulen sind in's Gevierte oder auch in der Rundung die oben beschriebenen Taubenkasten mit Fluglöchern Reihenweis über einander gesetzt, und mit einem Wetterdache belegt, wie man sie auf Ritter= und Bauerngüthern häufig sehen kann. Von ihnen gilt das schon oben über die an den Wänden angebrachten Taubenkasten Gesagte. Sie sind unbequem, nähren das Ungeziefer, lassen dem Besitzer nicht freie Gewalt über sein, Vieh und bringen häufigen Verlust an Jungen.

Bei dem Ankauf der Tauben, wenn man einen Schlag besetzen will, muß man sich vorsehen, daß man nicht alte Tauben einkauft, oder solche, die in der Nähe geflogen haben. Will man sie besonders zum Feldfluge haben, so müssen sie wenigstens eine oder zwei Meilen weit her seyn. Die Kennzeichen einer alten Taube sind folgende: der Schnabel ist etwas stärker als bei den jüngern; das Hornartige an demselben und an den Füßen wird schuppig und verliert seine schöne, lebhafte Farbe. Diejenigen, welche weißes Gefieder haben, haben gewöhnlich auch helle, fleischfarbige Schnäbel, so lange sie jung sind; je älter sie werden, desto mehr wird der Schnabel weiß und schuppig, die Bedeckung der Nasenlöcher sieht verhärtet aus, wird größer, ganz weiß und mehr gerunzelt; bei dunkel=befiederten wird der schwarze, hornfarbige Schnabel grau und schuppenartig, und das Hornartige sieht dann

so aus, als wenn es unganz wäre. Die Augenringel treten mehr hervor und sehen ebenfalls mattfarbig aus. Die hochfleischrothen Füße werden mehr blauroth und das Geschilderte an den Füßen wird mehr sichtbar und erhabener weißlich kantirt. Die Nägel werden kürzer und stärker, ihr ganzes Gefieder liegt nicht mehr so knapp am Körper an und wird unreinlich. Auch die Munterkeit fehlt den Alten, wie begreiflich; sie lassen sich nicht gut an ihre neu angewiesene Wohnung gewöhnen, und sind ihrer Jahre wegen zur Fortpflanzung nicht gut zu gebrauchen.

Will man daher wohlthun und sicher gehen, so kaufe man im Frühjahr lauter junge Tauben; sie gewöhnen sich sehr leicht an ihre neue Wohnung, und wenn sich bei ihnen der Begattungstrieb zeigt, so paare man sie nach Gefallen zusammen. Man kann freilich dabei der Unannehmlichkeit nicht überhoben werden, daß man oft mehr Tauber als Täubinnen oder umgekehrt bekommt. In diesem Falle muß man natürlich wieder kaufen oder verkaufen, um nach und nach die gewünschte Anzahl der Paare zu bekommen.

Dritte Abtheilung.

Die Kennzeichen des Taubers und der Täubin.

Einen Tauber erkennt man an seinem groben, anhaltenden Rucksen oder Trommeln, an seinem etwas kürzern Hals und längern Füßen; der Schnabel ist etwas dicker, und die Nasenhaut ist höher aufgetrieben und breiter, überhaupt ist der ganze Kopf etwas stärker, als bei der Täubin. Der Blick der letztern ist sanfter, bei dem Tauber hingegen schärfer und feuriger. Die Schaamknochen oder Legbeine sind bei dem Tauber enger zusammen, als bei der Täubin, wenn diese schon gelegt hat.

Fastennacht ist die gewöhnliche Zeit, wo man die Tauben kauft und ansetzt, weil meistentheils zu dieser Jahreszeit jeder Taubenbesitzer eine Musterung mit seinem Taubenstande hält, und dann einen Theil davon verkauft, um in seinem Schlage Platz zu machen und wieder Junge ausfliegen lassen zu können, oder auch um sich ganz neue Arten anzuschaffen. Jedoch geschieht eine solche Musterung auch oft im Herbst, und man kann dann vortheilhafter einkaufen, weil da die Tauben nicht so hoch im Preise stehen als im Frühjahr; auch kann man sie im

Herbste leichter in den Flug bringen als im Frühjahre, zumal wenn sie noch in der Mauser stehen, in welcher sie weniger Muth haben, viel zu fliegen und es ist ein seltner Fall, daß sie nicht an dem Orte bleiben, an welchen man sie in den Flug gewöhnen will.

Indeß behält es doch den Vorzug, die Tauben erst im Monat Februar oder März zu kaufen; man erspart die Fütterung den Winter hindurch und hat sogleich Nutzen von ihnen, denn dieses ist die Zeit, in welcher sie wieder zu brüten anfangen.

Ehe man nun solche neuangelegte Tauben aus dem Schlage läßt, so hat man auf Folgendes zu sehen: Alle müssen gepaart seyn, und ein jedes Paar muß seinen Platz zum Brüten gewählt haben, welchen es behauptet und kein Paar in seiner Nähe duldet. Ist dieß der Fall, so kann man ohne Bedenken die Fluglöcher öffnen und sie herauslassen. Jedoch müssen sie vorher, wo sie in Gefangenschaft gelebt haben, gut abgewartet worden seyn; man muß ihnen täglich ein oder mehrere Male reines, frisches Wasser, so wie auch reichliches und gutes Futter gegeben haben, auch dürfen sie während jener Zeit wenig beunruhigt und gestört worden seyn. Unter diesen Bedingungen werden wenige, oder gar keine davon fliegen, und die ihnen angewiesene Wohnung verlassen. Alle andere Künsteleien und angebliche Geheimnisse, welche man bei dem Herauslassen der Tauben beobachtet wissen will, sind vergeblich; jedoch will ich nachstehendes Mittel nicht verwerfen: man bestreiche den Tag vorher, ehe man den Flug herausläßt, das Flugloch mit Anisöl und besprenge auch jede einzelne Taube mit diesem Oele; sie werden sich dieses ihnen angenehmen Geruches halber zusammenhalten, und es bleibt ihnen eine gute Witterung, ihre Wohnung wieder zu finden.

Ferner ist es gut, wenn man keinen hellen und schönen Tag zum Herauslassen wählt, aber auch kein Regenwetter; die Tage, an welchen es trübe, windig und rauh ist, sind die besten; die Tauben fliegen dann nicht so weit von ihrer Wohnung, und gehen gewöhnlich auch bald wieder hinein. Besorgt man nun das in der folgenden Abtheilung Angerathene, so wird man ohne alle andere geheime Mittel, deren es gar keine giebt, sich seines Fluges freuen können, es wird sich keine Taube weggewöhnen, sie werden sich gut vermehren, ihre Jungen werden kräftig und stark werden.

Vierte Abtheilung.
Wartung und Pflege der Tauben.

Die Wartung und Pflege der Tauben besteht vornehmlich darin, daß man ihnen täglich gutes Futter reicht nach ihrem Bedarf, und sie ebenfalls täglich mit reinem, frischen Wasser zum Saufen versorgt. Die ihnen zuträglichste und liebste Nahrung besteht in verschiedenen Getraidearten und Hülsenfrüchten, als: Wicken, Erbsen, Waitzen, Gerste, Linsen. Sie fressen zwar auch noch andere Saamenkörner, als: Roggen, Hafer, Lein, Rübsaamen, Trespe, Fichten-, Kiefern- und Tannensaamen, ferner den Saamen der Euphorbia oder Wolfsmilch und anderer Unkräuter, so wie auch Heidel- und Wacholderbeeren, türkischen Waitzen, Brod und kleine, knollige Wurzeln vorzüglich vom Klee. Indeß abgesehen davon, daß sie diese letztern Nahrungsmittel zum Theil nur bei dem größten Hunger genießen, so geben sie ihnen auch nur wenig Nahrung und sind auf die Länge sogar schädlich, indem sie ihnen mancherlei, größtentheils unheilbare Krankheiten bringen.

Den Winter über, wo sie nicht brüten, ist es gut, wenn sie frugale Kost erhalten, damit sie nicht zu fett werden, was Unfruchtbarkeit im Frühjahre zur Folge hat; auch werden sie dadurch faul und träge. Sobald das Frühjahr eintritt, wo sie anfangen wollen zu brüten, dann reiche man ihnen wieder genugsam gutes Futter, z. B. Wicken, aber doch nur gerade so viel, als sie bedürfen, so daß sie das ihnen hingestreute jedes Mal rein aufzehren und nichts davon liegen lassen. Man gebe ihnen bloß zweimal täglich ihre Kost, des Morgens und des Nachmittags, auch ist es gut, wenn man sie an gewisse Stunden, an eine gewisse Futterzeit gewöhnt; denn dieß dient zu ihrer Gesundheit, indem es die regelmäßige Verdauung befördert. Ebenfalls genießen sie auch gern Salpeter, Kalk, Sandkörner, Lehmen und andere pikante Schärfen, weßhalb man sie sehr oft an alten Wänden fressen und sogar an den Tümpeln der Miststätten die sogenannte Mistjauche saufen sieht, welches letztere ihnen freilich gar nicht gesund ist.

Zur Wartung und Pflege derselben gehört ferner, daß man des Abends ihre Wohnung sorgfältig verwahrt, damit nicht einer ihrer Feinde hineinkommen kann, daß man namentlich die Fallgitter oder Zugbreter alle Abende zumacht, und des Morgens bei guter Zeit wieder öffnet; ihre Wohnung so oft es geschehen kann reiniget, ohne jedoch die Bewohner im Brüten zu stören, und die Nester, in welchen sich gern Ungeziefer sammelt, jedes Mal

reinigt, sobald die Jungen ausgeflogen oder weggenommen worden sind. Zur Vertilgung des Ungeziefers in den Nestern kann man Schnupftaback oder klaren Rauchtaback benutzen, den man hineinstreut und die lästigen Gäste dadurch zum Weichen bringt, zum großen Theil auch vertilgt. Vor Lärmen, Hämmern und Pochen zur Lege= oder Brutzeit im Schlage, besonders auf Eisen, muß man so viel als möglich sich hüten und solches zu vermeiden suchen; ist es indeß nicht abzuwenden, erfordert vielleicht die Noth die augenblickliche Ausbesserung irgend eines Defectes, so hänge man während dieser Zeit ein Gefäß mit Wasser unter das Nest, wodurch das Pochen den Eiern nichts schadet.

Fünfte Abtheilung.

Das Paaren der Tauben.

Der Monat Februar und März ist gewöhnlich die Zeit, wo der Paarungs= und Begattungs=Trieb von Neuem erwacht; übrigens kommt dabei viel auf den Winter an, ob derselbe streng oder gelinde war. Im erstern Falle stellt sich der Begattungs=Trieb erst im Monat März ein. In dieser Zeit lebt das Taubengeschlecht von Neuem auf, der Tauber geht unter vielen Complimenten und Rucksen um die Täubin herum; bezeigt diese Lust, sich anzupaaren, so nickt sie dem Tauber zu, um ihm zu verstehen zu geben, daß sie nicht abgeneigt sey, seine Liebkosungen anzunehmen und seine Wünsche zu erfüllen. Dann geht sie stolz vor dem Tauber her, welcher ihr von Fuß auf mit girrendem Rucksgesange nachgeht und nachfliegt, welches man das Treiben nennt. Hält die Gattin Stand, wozu sie sich oftmals lange nöthigen läßt, so giebt ihr der Gemahl durch das Reiben des Kopfes auf seinem Rücken zu verstehen, daß er sich mit ihr vereinigen will; die Täubin kommt hierauf zu ihm und er füttert dieselbe, was man das Schnäbeln oder Küssen nennt. Dieses wird einige Male wiederholt und dann erst erfolgt die Begattung. Nach derselben gehen beide Gatten einige Augenblicke stolz einher, oder fliegen spielend, mit den Flügeln klatschend eine Strecke in der Luft herum, oder der Tauber setzt sich nieder, um sich von der Täubin treten zu lassen, worauf Beide stille sitzen und ihr Gefieder in Ordnung bringen. Nun suchen sie sich einen Ort, wo

sie ihr Nest zum Brüten anbauen wollen. Der Tauber hält dabei den Kopf tief auf den Boden und ruft die Täubin mit einem heulendem Tone; die Täubin kommt auf ihn zu, breitet den Schwanz und die Flügel auf den Boden, krabbelt den Tauber mit dem Schnabel auf dem Kopfe herum und meint es gut mit ihm, wodurch sie ihm ihre Liebe und Unterwürfigkeit bezeigt. Einige Tage darauf setzt sich die Täubin an dieser Stelle nieder, und der Tauber fängt an, ihr Reißer, Federn und Strohhalme zuzutragen, welche die Täubin bemüht ist sorgfältig um sich herum zu legen und das Nest zu bauen. Dieses bauen sie nicht künstlich, auch nicht aus weichem Material, am liebsten aus schwachen Reißern, wenn sie solche genugsam finden, wo sie dann wenig oder gar keine Strohhalme dazu eintragen. Viele tragen gar nichts ein, und legen ihre Eier auf den glatten Boden, oder in das von Stroh geflochtene Nest, welches gewöhnlich die Form einer Backschüssel hat. Einige Tage vorher, ehe die Täubin die Eier legt, treibt sie der Tauber beständig vor sich her, nach dem Neste zu, und läßt ihr kaum so viel Zeit, daß sie ihre Nahrung zu sich nehmen kann. Ist die Täubin gut fruchtbar, so legt sie schon das erste Ei den 8ten oder 10ten Tag nach der Begattung, und dann den dritten Tag darauf das zweite; gewöhnlich geschieht dieses des Morgens. Wenn das zweite Ei gelegt ist, geht die Brütezeit an, und dauert im Sommer 16 bis 17 Tage, bei kälterer Jahreszeit 18 bis 19 Tage. Beide Gatten brüten abwechselnd; der Tauber von Morgens 10 Uhr an bis Nachmittags 3 oder 4 Uhr. In dieser Zeit erholt sich die Täubin vom Brutgeschäfte und divertirt sich mit Baden, Sonnen und Fressen, worauf sie dann den Tauber ablöst und das Brüten die ganze Nacht hindurch wieder übernimmt. Nach achttägiger Brütezeit sehen die Eier dunkel aus, welches das Zeichen ist, daß in solchen Eiern sich Junge befinden; sind die Eier nach 8 Tagen noch durchsichtig und hell, so kann man sie als nicht befruchtet getrost wegwerfen. Sind sie aber befruchtet, so kommt nach 16tägiger Brütezeit aus dem zuerst gelegten Ei das Junge heraus und den folgenden Tag darauf das zweite.

Die Alten bereiten während der Brütezeit ein Futter im Kropfe, welches sie ihren Jungen, anfangs wo selbige aus dem Ei gekrochen sind, füttern. Mit diesem breiartigen Futter, welches zu leichter Verdauung vorbereitet ist, füttern sie ihre Jungen 6 Tage lang, dann fangen sie an Körner zu füttern, welche sie mit feinem Sand oder Lehm vermischen, was die Verdauung befördern hilft. Die Alten erwärmen die Jungen fortwährend, regelmäßig abwechselnd 6 Tage lang, dann wärmen sie dieselben nicht mehr den ganzen Tag, und sind sie 14 Tage alt, so wärmen sie die Alten den Tag über gar nicht mehr, sondern bloß des Nachts, wo sich die Täubin auf die Jungen

setzt. Nach 4 Wochen fliegen die Jungen aus ihrem Neste und suchen sich selbst zu nähren. Die ersten Jungen, welche im Frühjahr ausgebrütet worden sind, sind die besten zur Zucht, weil sie immer etwas größer und stärker sind, als die spätern. Sie begatten sich schon im darauf folgenden Herbst; es giebt sogar manche, welche, wenn sie 8 bis 10 Wochen ausgeflogen sind, sich begatten und anfangen fruchtbare Eier zu legen. Jedoch ist es selten, daß beide Eier fruchtbar sind; gewöhnlich ist nur eins befruchtet, und häufiger noch werden beide faul.

Sechste Abtheilung.

Die Krankheiten der Tauben.

Eine der gewöhnlichsten und gefährlichsten Krankheiten, welcher das ganze Taubengeschlecht, wie anderes Federvieh, ausgesetzt ist, ist die Dürrsucht, welche gewöhnlich aus Verstopfung der Fettdrüsen auf dem Steiße entsteht. Die Tauben, welche von dieser Krankheit befallen sind, sitzen traurig, wedeln mit dem Schwanze, picken mit dem Schnabel nach der Fettdrüse, um selbige zu öffnen, fressen nur wenig, werden daher sehr dürre, ermatten im Kurzen und sterben ganz abgezehrt, wenn ihnen nicht baldige Hülfe zu Theil wird. Das sicherste und kürzeste Heilverfahren in dieser Krankheit ist folgendes: Man drücke der Kranken die verstopfte Fettdrüse sorgfältig aus, bestreiche dieselbe, wenn alles Fett heraus ist, des Tages einige Male mit ungesalzner Butter, ziehe die sechs mittlern Schwanzfedern heraus und gebe derselben Safran in das Saufen, aber nur wenig zu fressen. Nach einigen Tagen untersuche man die Fettdrüse von Neuem, drücke das Fett, welches sich etwa wieder gesammelt, abermals aus und verfahre, wie oben angegeben. Nach 6 bis 8 Tagen werden die Patienten genesen, wenn man früh genug und auf die vorgeschriebene Art die Heilung angefangen.

Eine andere, unter den Tauben häufig vorkommende Krankheit ist die Schwermuth. Die von ihr befallenen Patienten legen den Kopf auf die Flügel, sitzen sehr traurig da, fressen nicht mit dem gewöhnlichen, gesunden Appetit, oder auch wohl gar nicht. Ein schweres, dickes, vielleicht auch zu vieles Blut ist die Ursache von

dieser Krankheit. Man lasse ihnen daher unter einem Flügel zur Ader; auch entsteht diese Krankheit häufig bei ungepaarten Tauben, wenn sich solche nach einem Gegenstande sehnen, um den Begattungstrieb zu befriedigen.

Die Pocken oder Blattern.

Diese bösartige Krankheit findet man gewöhnlich bei der jungen Brut, weniger bei den Alten, es sey denn, daß diese erst von ihren Jungen angesteckt worden sind. Sie kommt in der Regel in heißen Sommertagen zum Vorschein und ist die Folge von unreinem Getränk, auch wohl von zu vielem Genusse des Lein- und Rübsaamens, mit welchem die Alten in Ermangelung anderer Nahrung ihre Jungen füttern, besonders wenn jene ihre Nahrung auf dem Felde suchen müssen. Diese Krankheit ist sehr ansteckend. Bemerkt man daher, daß irgend eine Taube mit ihr behaftet ist, so entferne man sie von der übrigen Gesellschaft, und zwar so weit als möglich vom Taubenschlage. Das Fleisch einer solchen Taube ist eckelhaft und nicht zu genießen. Das einzige Mittel, was ich für gut befunden habe, ist strenge Diät, und zwar reines, frisches Wasser, welches man ihnen nicht in einem hölzernen, sondern in einem steinernen oder thönernen Geschirr vorsetzt. Man muß dasselbe des Tags mehrere Male reinigen, damit sich kein Unrath ansetzen kann; auch thut man wohl, die Patienten von allem Genusse des Salzigen fern zu halten. Die Krankheit hat indeß ihren Verlauf, die Blattern heilen bei dem angegebenen Verfahren bald wieder ab, verlieren ihre Ansteckungsfähigkeit und man kann die Genesenen ohne Gefahr wieder in den Flug lassen.

Eine andere ähnliche Krankheit entsteht ebenfalls durch unreines, faules Getränk, welches die Tauben genossen haben. Die Jungen werden davon am ersten befallen, man nennt sie **Halsgeschwüre** oder **Mundfäulniß.** Es wachsen im Munde, Schlunde auch im Kropfe der Kranken weiße, käsige Geschwüre. An den Stellen, zu welchen man kommen kann, mache man mit einem hölzernen Instrumente das Geschwüre los oder öffne es, dann bestreiche man dieselben mit Tabackssaft, so wird die Krankheit schnell gehoben. Auf diese Weise habe ich viele Kranke wieder hergestellt. Endlich entsteht aus Mangel an reinem, frischen Wasser noch die **Krätze** oder der **Schorf,** welcher ebenfalls ansteckend ist. Man erkennt diese Krankheit an den schäbigen, kreideartigen Augenringeln und Schnäbeln. Um die Augen herum gehen die Federn aus, und sie stehen ganz entblößt da. Das beste Medicament gegen diese Krankheit ist das Spießglanz, von welchem man den Patienten eine kleine Portion in das Saufen thut und sie abgesperrt hält, bis sie genesen sind, was man an den allmälig wachsenden Federn auf den entblößten Stellen erkennt.

Die Leberverhärtung.

Dieß ist eine der bösartigsten Krankheiten, welche man häufig unter dem Taubengeschlechte findet, zumal bei denen, welche in Gefangenschaft leben. Unreinlichkeit in der Wohnung, Mangel an gehöriger Bewegung in freier Luft, übermäßiges und zu gutes, reizendes Futter geben die Veranlassung zu dieser Krankheit, die man an folgenden Merkmalen erkennt: Die Kranken sitzen anfänglich traurig und hängen den Schwanz, fressen sehr stark werden gleichwohl immer dürrer und matter, und jede Bewegung ist ihnen zuwider. Der Hinterleib wird immer stärker, welches die angeschwollene Leber verursacht. Die Leber wird nach und nach so groß, daß sie 5 Zoll lang und 3 Zoll breit wird; dann setzen sich Geschwüre an dieselbe und an die Gedärme, welche sich allmälig verhärten. Diese Geschwüre haben die Größe einer Erbse, und füllen nach einiger Zeit den Hinterleib der Kranken so an, daß sie ihn kaum ertragen können. Gegen diese so schmerzhafte Krankheit hat man bisher noch kein Mittel ausfindig machen können; ein langsames Absterben ist die unausbleibliche Folge. Man thut daher am besten, derartige Kranke lieber zu tödten, als sie ihren Qualen zu überlassen. —

Besonderer Theil.

Die Feldtaube oder der sogenannte Feldflüchter. (Tafel 1. Figur 1.)

Kennzeichen derselben: Ihre Größe beträgt 13½ Zoll, die Breite 2 Fuß 2 Zoll, die Flügel reichen bis 1 Zoll vor das Ende des Schwanzes, der Schnabel ist 1 Zoll lang, die Spitze desselben etwas gekrümmt, die Farbe schwarz=hornfarbig, die geschwollene Bedeckung der Nasenlöcher weiß, die Augensterne schön rothgelb, der glatte Kopf und Hals schieferfarbig, der Oberhals grünglänzend, die untere Hälfte purpurfarbig glänzend, die Füße hochfleischroth, die Hauptfarbe des Gefieders ist hellblaugrau, bei den Weibchen aber mehr dunkel als bei den Männchen. Bei den Jungen ist das Gefieder vor der ersten Mauser mehr rothgrau, und wird nach derselben heller, aber erst in der dritten Mauser wird das Gefieder ausgebildet. Der Unterleib, von der Brust an, ist immer heller als der Oberleib, der Bürzel oder Steiß ist weiß. Die zunächst am Schwanze stehenden, mittelmäßigen obern Deckfedern und der Oberrücken sind hellaschblau; auf jedem Flügel laufen zwei schwarze Querbänder durch, die zwei äußern Schwanzfedern an der äußern Seite sind mit einem weißen Saum versehen. Diese Tauben sind die wildesten unter allen unsern zahmen Haus= und Hoftauben. Sie leben nicht gern in Gesellschaft mit andern zahmen Tauben und haben am liebsten solche Wohnungen, in denen sie ganz ungestört brüten können, und nicht von Menschen besucht werden. Z. B. unter Dächern, wo man ihnen Nester oder Höhlen befestiget, oder in Höhlen, die man an den Wänden befestiget. Selten besuchen sie Taubenschläge oder Taubenhäuser; man kann sie nicht gut in

Taubenschläge gewöhnen, zumal wenn sie schon in Höhlen gewohnt haben. Sie suchen sich sogar von den Menschen zu entfernen, und nisten in alten Schloßmauern, Kirchen und Thürmen, die nicht mehr von Menschen besucht werden. Aus dieser Raçe entstehen erst die sogenannten hammerschlägigen oder hämmrichen Feldtauben, dann schwarzblaue, schwarze, rothgraue und andere Farben mehr, welche aber nicht schön lebhaft sind.

Da nun diese Feldtauben mit andern schönern Tauben gepaart worden sind, so giebt es eine Unzahl von Bastarden, die man alle, wenn sie glatte Köpfe haben, Feldtauben nennt; sind aber solche Tauben gehäubt, so giebt man ihnen den Namen Haustauben. Diese Bastarden haben verschiedene Farben und Zeichnungen, regelmäßige und unregelmäßige, auch ihre Größe ist sehr verschieden. Es sind gewöhnlich sehr fruchtbare und dauerhafte Tauben, besonders wenn sie nicht von einer zarten Raçe herstammen.

Die Farben der Bastarden sind gewöhnlich:

1) die licht- oder hellblaue;
2) die hellblaugraue, ohne alle Auszeichnung, die aber selten sind;
3) die dunkel aschblaue;
4) die schwarzblaue oder schieferfarbige;
5) die schwarze oder schwarzgraue;
6) die rothe, welche man sehr verschieden findet, fuchsigroth, braunroth, ziegelroth, kupferbraunroth, grauroth und fahlroth;
7) die erbsgelbe, heller und dunkler;
8) die fahle, mit und ohne Flügelbinden;
9) die silberfarbige oder mehlfahle;
10) die weiße.

Melirte Tauben.

Ihr Gefieder ist gestopfelt, getüpfelt oder geschuppt; sie haben zwei oder drei Farben, wodurch sie gezeichnet sind, gewöhnlich auf den Obertheilen, auf den Schultern und Deckfedern der Flügel in verschiedener Abwechselung.

1) Die hammerschlägige, lichtblaugraue oder aschgraue. Ihre Grundfarbe ist mit schwarzblauen Flecken

oder Tüpfeln, welche man Hammerschlägig nennt, gemischt, weil diese Flecken das Ansehen derer haben, die man wohl mit einem Hammer auf kaltes Eisenblech schlagen kann. Ihre Querbänder oder Flügelbinden sind nicht so rein, als bei der lichtblaugrauen, aber breiter und auslaufend.

2) Die lerchenstopfliche. Die Flügel= und Schulterfarbe ist perlgrau mit feinen dreieckigen röthlichbraunen, dunkelbraunen oder schwarzen Flecken. Die Querbänder oder Flügelbinden sind reiner und regelmäßiger als bei den obengenannten.

3) Die schimmliche. Die Deckfedern der Flügel und Schultern sind schwarzblau und weiß durcheinander gemischt, so daß die Farbe schimmlich wird. Die Brust ist olivengrünglänzend; auf jedem Flügel sind zwei schwarze Querbänder, und ein gleiches, breites am Ende des Schwanzes.

4) Die purpurgraue=karpfenschuppige. Sie ist am Oberleibe schwarzgrau und kupferroth mit schuppenartigen Flecken gemischt, und der Unterleib ist purpurgrau. Der Schwanz aschblau mit einem dunkeln Querbande.

5) Die schwarze=karpfenschuppige. Der Oberleib ist schwarz und weiß geschuppt, der Unterleib schwarzgrau, nach dem Schwanze zu hellbraun.

6) Die rothe karpfenschuppige. Die Flügel sind gewöhnlich blau= oder grauroth und weißgeschuppt. Der Unterleib ist schwarz oder schwarzgrau, der Schwanz etwas dunkler als der Unterleib.

Die buntschäckige Taube.

Mit diesem Namen benenne ich die Tauben, welche eine unregelmäßige Zeichnung an ihrem ganzen Gefieder haben. Man findet solche Schäcken in allen obenbezeichneten Farben, sogar dreifarbige, gewöhnlich schwarz, weiß und roth.

Mit eintheiliger Zeichnung. Eine solche Zeichnung nimmt bloß einen Theil des Körpers ein, z. B. den Kopf, den Oberrücken, Schwanz oder Scheitel.

1) farbige mit weißem Kopf oder bloß weißem Scheitel;
2) farbige mit weißem Schwanz;
3) farbige mit weißem Oberrücken. Die Zeichnung ist herzförmig, bloß Rücken= und Schulterfedern sind gezeichnet.

Weiße mit farbiger Zeichnung.

1) Weiße mit farbigem Kopf oder Scheitel;

2) weiße mit farbigem Oberrücken, wie obenbenannte herzförmige Zeichnung;

3) weiße mit farbigen Flügeln, oder nur mit farbigen Spitzen;

4) weiße mit farbigem Schwanze.

Mit zweitheiliger, regelmäßiger Zeichnung: Farbige mit weißem Kopf und weißen Spitze oder weißen Flügelbinden, so wie auch weißem Schwanze. Ferner auch weiße mit farbigem Kopf, farbigen Flügeln, oder auch mit farbigem Kopf und Schwanze, u. dergl. m.

Mit dreitheiliger Zeichnung: Mit weißem Kopfe, weißen Flügelbinden und weißem Schwanze zu einer farbigen Abtheilung.

Mit viertheiliger, regelmäßiger Zeichnung: Farbige mit weißem Kopfe, weißen Flügelbinden, weißen Schwungfedern und weißem Schwanze. Die mit drei- oder viertheiliger Zeichnung sind nicht so häufig, als die mit ein- oder zweitheiliger Zeichnung. Alle diese regelmäßigen Zeichnungen findet man häufig bei den Bastarden und der Nichtkenner hält und kauft selbige für reine Raçen. Der Bau des Körpers, die Größe und die Kennzeichen des Kopfes, der Augen und des Schnabels, der Haube oder Kuppe, des Halses und der Flügel, des Schwanzes und der Füße weisen es aus, ob es wirklich ächte, reine Raçe ist. Deßhalb will ich nun alle mir bekannten reinen Raçen auf's Genaueste und Deutlichste beschreiben, und ihre Kennzeichen sorgfältig angeben.

Die Hohltaube (Tafel 1. Figur 2.)

welche auch wildblaue Taube heißt. Sie hat ihren Namen daher, weil ihr Gefieder viel Aehnlichkeit mit dem der wilden Hohltaube hat. Diese Taube ist beinahe ohne alle Auszeichnung; bloß durch den Schwanz läuft ein schwarzblaues Querband. Der Kopf ist etwas stärker als bei der gemeinen Feldtaube, auch der Hals ist etwas kürzer, die Brust ist breit, so auch der Oberrücken, die Füße kurz und stark befiedert. Ihre Farbe ist hellblau oder lichtblau, mehr mehlfahl als bei der gemeinen Feldtaube. Die Augen sind schön gelbroth, der Schnabel schwarz-hornfarbig, der Hals mehr röthlich- als grünglänzend, die Schwungfederspitzen hellschwarzblau auslaufend; sie hat die Größe der gemeinen Feldtaube.

Die Eis-Taube (Tafel 1. Figur 3.)

Sie heißt auch Mehl- oder Silberfarbige-Taube. Der Bau ihres Körpers gleicht dem der Hohltaube. Ihre Farbe ist ganz lichtmehlblau, als wenn ein feiner Mehlpuder auf dem hellblauen Gefieder läge, am Oberhalse sieht man auch nur einen beinahe ganz unbemerklich grünen Schimmer. Die Auszeichnungen sind sehr regelmäßig und rein: der Augenstern ist schön rothgelb, der Schnabel schwarz-hornfarbig, und sieht ebenfalls aus, als wäre er mit einem weißen Puder überzogen. Auf jedem Flügel sind zwei schwarze oder weiße schmale Flügelbinden; an den weißen Flügelbinden befinden sich auf der hintern und vordern Seite ein ganz schmaler schwarzer Saum, von dem man nur den hintern Theil zu sehen bekommt, weil der vordere von den Deckfedern überdeckt wird; durch den Schwanz läuft ein breites, schwarzes Querband, die Füße sind ebenfalls stark befiedert. Diese Tauben sind nicht häufig.

Die staarhälsige Taube. (Tafel 1. Figur 4.)

Sie hat ebenfalls die Größe der gemeinen Feldtaube, ihr Flug ist eben so leicht als schnell, sie ist glattköpfig und hat gewöhnlich glatte Füße und feldet gut. Ihre Farbe ist schwarz, und selten findet man sie in andern Farben, z. B. blau und roth. Von gelben habe ich noch nie gehört, noch weniger solch ein Exemplar gesehen. Die Augen sind schön rothgelb, der Schnabel schwarz-hornfarbig, auf jedem Flügel laufen zwei weiße Querbänder hin, und auf dem untern Vorderhalse ein gleiches zollbreites, weißgesprengeltes Querband. Dieses läuft von dem hintern Halse von unten spitzig zu, so, daß es auf der Brust einen halben Mond bildet, welches sich sehr schön auf dem taubenhälsigen Grunde ausnimmt. Bei den Jungen sind gewöhnlich die weißen Zeichnungen bis zur ersten Mauser rostroth, dann werden sie weiß. Diese weißen Zeichnungen bleiben in der Regel nur bis zur dritten oder vierten Mauser schön, gewöhnlich werden sie immer weißer, so daß die Spitzen der Schwungfedern weiß und das Gefieder auf dem Scheitel grau wird. Die schöne Brustzeichnung wird mit der Zeit immer heller, größer und unansehnlicher.

Die weißblessige Taube (Tafel 1. Figur 5.)

welche auch Weißschnippe oder Maskentaube heißt. Sie ist etwas kleiner und schlanker, auch schneller und flüchtiger, als die gemeine Feldtaube, geht auch gern in's Feld nach Nahrung. Ihre Füße sind gewöhnlich etwas befie-

dert. Man hat diese Tauben mit zwei und dreitheiliger Zeichnung. Auf dem Kopfe haben sie ein weißes, ovales Bleßchen, welches dreiviertel Zoll lang und dreiachtel Zoll breit ist. Man findet sie mit und ohne Flügelbinden, auch haben sie weiße Schwänze.

1) Das schwarze Bleßchen mit, und auch ohne weiße Flügelbinden, auch hat man schwarze mit weißen karpfenschuppenartigen Flügeln.
2) Das blaue Weißbleßchen mit derselben Auszeichnung, wie das oben benannte schwarze Weißbleßchen.
3) Das rothe Weißbleßchen ohne weiße Flügelbinden. Ihre Farbe ist schön kupferbraunroth.
4) Das gelbe Weißbleßchen. Ihre Farbe ist braungelb und hat ebenfalls keine weißen Flügelbinden.
5) Das kupferflügliche Weißbleßchen. Ihre Grundfarbe ist dunkel aschblau-schwarz, der Hals olivengrünglänzend, die Deckfedern der Schultern und Flügel sind dunkel kupferroth glänzend, der Unterleib vor der Brust ist immer hellaschgrau.

Die Pfaffen-Taube. (Tafel 2.)

Diese Tauben sind etwas größer, als die gemeinen Feldtauben, eben so schnell und flüchtig in ihrem Fluge als jene und selden gut. Sie haben breite Kronen oder Muschelhauben am Hinterkopfe, die Füße sind gewöhnlich etwas befiedert, ihre Farben sind verschieden, der Scheitel oder Oberkopf ist weiß. Man muß hauptsächlich darauf sehen, daß bloß der Oberkopf vom obern Schnabelwinkel durch die Augen weiß ist; auch der Oberschnabel muß weißfleischfarbig seyn, und der Unterschnabel bei den schwarzen und blauen, schwarz-hornfarbig, bei den gelben und rothen, bräunlich fleischfarben. Der Augenstern bei den dunkelfarbigen ist schön rothgelb, auch findet man häufig, daß derselbe geschäckt ist, halb schwarz, halb rothgelb. Man hat sie mit und auch ohne Flügelbinden.

1) Die schwarze Pfaffentaube mit und auch ohne weiße Flügelbinden; auch hat man dergleichen mit weißen karpfenschuppenartigen Flügelbinden.
2) Die blaue Pfaffentaube, hat dieselbe Auszeichnung, wie die vorige.
3) Die braunrothe Pfaffentaube. Man findet sie selten mit weißen Flügelbinden; wenn sie indeß dergleichen haben, so sind die Schwungfedern und der Schwanz gewöhnlich fahlroth. Bei'm Ankauf oder der Auswahl muß man hauptsächlich darauf sehen, daß die Farbe am ganzen Gefieder schön dunkelrothbraun ist.

4) Die gelbe Pfaffentaube hat dieselbe Auszeichnung, wie die rothe, ist ebenfalls selten mit weißen Flügelbinden.

5) Die hohl= oder wildblaue Pfaffentaube. Ihre Farbe ist hell= oder mehlblau, mit weißem Scheitel und ohne alle andere Auszeichnung, ist aber nicht häufig vorhanden.

Die weißschwänzige Pfaffen= oder Mäuser=Taube. (Tafel 3. Figur 1.)

Diese Tauben haben ganz dieselben Auszeichnungen und Farben, wie die auf Tafel 2 beschriebenen Pfaffentauben. Der Unterschied besteht bloß darin, daß sie weiße Schwänze haben, und die weiße Zeichnung am Kopfe ist selten so regelmäßig und rein, auch die weißen Schwanzfedern sind selten alle ganz weiß, gewöhnlich sind die äußern farbig, und ich glaube, daß diese Art weißschwänzige Pfaffentauben von einer Mönch= und Pfaffentaube abstammen.

Die Mönch=Taube. (Tafel 3. Figur 2.)

Diese Taubenart ist gleichfalls etwas größer, als die gemeine Feldtaube; aber nicht so leicht und schnell in ihrem Fluge. Sie sind glattköpfig, haben breite Brust und breiten Oberrücken. Die Füße sind kurz und stark befiedert; ihre Grundfarben sind: schwarz, blau, roth oder gelb. Der Kopf, die Schwungfedern, der Schwanz und die befiederten Füße sind weiß, und man findet sie mit, und ohne weiße Flügelbinden. Der Schnabel ist weiß fleischfarben, die Augensterne schwärzlichgrau; die mit rother oder gelber Grundfarbe haben selten weiße Flügelbinden.

Die Latz=Taube. (Tafel 4. Figur 1.)

Diese Taube hat dieselbe Größe als die vorhergehende Art, im Fluge ist sie aber etwas leichter und schneller, auch feldet sie gut. Der Hals und die Brust sind stark, die Füße bis auf die Zehen befiedert. Sie haben sonderbare Kronen oder Muschelhauben, welche man bei keiner andern Art so ausgezeichnet findet. Die vorwärtslaufenden Federn am Hinterkopfe, welche die Krone oder Muschelhaube bilden, laufen bis zur Hälfte des Halses herab. Die Federn dieser Muschelhaube stehen nicht so dicht neben einander, als wie bei andern schöngehäubten Tauben. Ihre Grundfarbe ist weiß, der Kopf und Vorderhals, bis zur Hälfte der Brust, sind farbig, schwarz, blau, roth oder gelb. Die Federn der Muschelhaube und des Hinterhalses sind weiß.

Die farbenbrüstige Taube. (Tafel 4. Figur 2.)

Sie hat dieselbe Größe, wie die gemeine Feldtaube, ist aber schlanker gebaut, sehr leicht und schnell in ihrem Fluge. Sie feldet ebenfalls sehr gut. Sie ist spitzkuppig, und hat glatte Füße. Ihre Grundfarbe ist weiß, der Kopf, Hals und die Brust sind farbig, schwarz, blau, braunroth oder gelb. Bei den Jungen sind die weißen Federn vor der ersten Mauser farbig kantirt, bekommen aber späterhin eine ganz reine weiße Farbe.

Die bärtige oder farbenköpfige Taube. (Tafel 4. Figur 3.)

Diese Tauben sind etwas größer als die gemeine Feldtaube, aber eben so leicht und schnell in ihrem Fluge, und sehr gute Feldtauben. Sie haben breite Kuppen oder Kronen, die Füße sind glatt, ihre Grundfarbe ist weiß, der Kopf bis zur Hälfte des Vorderhalses farbig. Der Schwanz hat dieselbe Farbe wie der Kopf, schwarz, blau, rothbraun oder gelb. Die mit gelber oder rother Zeichnung sind die seltensten.

Die bleß- oder farbenschnippige Taube. (Tafel 4. Fig. 4.)

Man nennt sie auch Maskentaube und ist nicht größer, als die gemeine Feldtaube; sie sind eigentlich schlanke, flüchtige Feldtauben und man findet sie gehäubt, auch glattköpfig. Die Füße sind nicht befiedert; ihre Grundfarbe ist weiß, auf dem Kopfe über dem Schnabel haben sie ein farbiges Bleßchen; auch der Schwanz ist farbig, schwarz, blau, roth oder gelb. Die mit braunrothem Schwanze und Bleßchen sind die gewöhnlichsten und schönsten.

Die Storch- oder Schwingen-Taube. (Tafel 4. Figur 5.)

Sie ist eben so groß als die vorige, eben so leicht und flüchtig und feldet gut. Sie ist breitkuppig, und die Füße sind bis auf die Zehen befiedert; auf dem Kopfe über den Schnabel hat sie ein farbiges Bleßchen. Die Schwungfedern und die Deckfedern derselben sind farbig, schwarz-blau, roth oder gelb.

Die Schwalben-Taube. (Tafel 5. Fig. 1.)

Diese Taubenart kennt man auch unter dem Namen Feen-Tauben, Nürnberger- oder Farben-Flügeliche; sie haben die Größe der gemeinen Feldtaube, und sind eben so leicht und schnell in ihrem Fluge, jedoch sind sie,

wenn sie reine Raçe sind, wegen ihren kurzen, stark befiederten Füßen zum Felden nicht gut. Ihr Kopf ist breit, der Hals kurz, die Brust und Oberrücken ebenfalls breit. Man findet sie mit glatten Köpfen, auch manche mit sehr schönen Muschelhauben, welche die schönsten sind. Ihre Grundfarbe ist weiß, der Scheitel oder Oberkopf, Flügel und die befiederten Füße oder Latschen sind farbig. Bei dem Oberkopfe muß man hauptsächlich darauf sehen, daß er vom obern Schnabelwinkel durch die Augen farbig ist. Der obere Schnabel ist immer dunkler als der untere. Bei denen mit schwarzem oder blauem Scheitel ist der obere Schnabel schwarz-hornfarbig, und bei den rothen und gelben, bräunlich-fleischfarbig, der untere Schnabel ist hellfleischfarbig. Die farbigen Flügel sind schmal, weil die weißen Deckfedern der Schultern und des Oberrückens die farbige Zeichnung der Fügel bedecken, und der Liebhaber und Kenner sieht vorzüglich darauf, daß die farbige Zeichnung schmal zu sehen ist.

1) Die schwarze Schwalben-Taube, an welcher die schwarze Zeichnung schön sammetschwarzglänzend ist.
2) Die hell- oder lichtblaugraue Schwalben-Taube mit schwarzen, feinen, regelmäßigen Flügelbinden; die Schwungfedern sind dunkelschwarzblau.
3) Die rothe Schwalben-Taube, deren Zeichnung schön dunkelbraunroth ist.
4) Die gelbe Schwalben-Taube. Ihre farbige Zeichnung ist erbsgelb oder hellbraun-gelb.
5) Die hell- oder wildblaue Schwalben-Taube. Ihre Flügel sind ohne Querbänder, die Schwungfedern schwarzblau. Man findet von allen obengenannten Schwalben-Tauben viele mit weißen Flügelbinden; jedoch habe ich noch wenige von ganz reiner Zeichnung gesehen, wenn sie dergleichen Flügelbinden hatten, und noch wenigere mit schönen Muschelhauben.

Die Schild- oder sogenannte Deckel-Taube. (Tafel 5. Figur 2.)

Man findet unter diesen Tauben zweierlei Arten, glattfüßige und andere mit befiederten Füßen. Die mit glatten Füßen halte ich für die Stamm-Raç; sie haben die Größe der gemeinen Feldtauben. Es sind schlanke, flüchtige Tauben und felden gut. Die mit befiederten Füßen oder sogenannten Latschen sind etwas größer und nicht so schlank und flüchtig, auch können sie nicht gut felden, wegen ihren stark befiederten Füßen. Ihr Hals ist kurz, die Brust und Oberrücken sind breit, beide Sorten haben gleiche Zeichnung. Ihre Grundfarbe ist weiß, die Flügel und obern Deckfedern der Schultern sind farbig, so daß sich eine runde Schild- oder Deckelförmige Zeichnung auf

jedem Flügel bildet. Die mit befiederten Füßen haben gewöhnlich weiße Flügelbinden, und ich glaube, daß sie von einer glattfüßigen Schildtaube und einer Mönchstaube herstammen, da ihr ganzer Körperbau dem der letztern gleich ist. Man findet selbige von verschiedenen Farben.

1) schwarze Schild= oder Deckeltauben mit und auch ohne weiße Flügelbinden.

2) blaue, mit und ohne Flügelbinden.

3) rothe, mit und ohne Flügelbinden.

4) gelbe, selten mit weißen Flügelbinden.

Die Möventaube. (Tafel 6.)

Diese Tauben sind die kleinsten unter unserm zahmen Taubengeschlecht; sie sind sehr leicht und schnell in ihrem Fluge. Sie haben sehr viel Aehnlichkeit mit der Burzel= oder Tummeltaube; ihr Schnabel ist sehr klein, die Nasenhaut dick, die Augen groß, die Stirn hoch, der Kopf fast eckig. Sie sind gewöhnlich glattköpfig, auch kuppig, aber nicht sehr häufig. Von der Brust bis zur Kehle hinauf läuft eine Reihe aufwärts gesträubter Federn, welche man eine Krausel nennt. Ihre Brust ist breit, die Füße glatt, den Schwanz tragen sie twas erhaben. Es sind übrigens sehr niedliche, schöne Tauben, und sehr emsig in ihrem Brutgeschäfte, weßhalb sie sich sehr stark vermehren. Ihre Jungen sind sehr fleischig und schmackhaft. Die Grundfarbe derselben ist verschieden; am häufigsten findet man sie weiß, mit farbigen Schildern, wie die Schild= oder Deckeltaube, auch ganz weiße der blaue, schwarze und gelbe. Die ganz einfachen, zumal die gelben und rothen sind sehr selten.

Die Tümmler= oder Burzeltaube. (Tafel 7.)

Sie werden auch Klätscher genannt. Diesen Namen haben sie daher, weil sie während des Fluges mehrere auffallende Bewegungen machen. Sie überschlagen sich, schlagen mit den Flügeln über dem Rücken zusamme, so daß man bei dem jedesmaligen Zusammenschlagen einen lauten Klatsch hört. Sie steigen sehr hoch in die Luft, stürzen sich wieder herab und machen andere sehr schnelle Bewegungen während des Fluges. Sie fliegen lange an= haltend, in der Luft herum spielend, und zwar sehr gern in Gesellschaft und je größer dieselbe ist, desto länger und anhaltender fliegen sie. Sie haben die Größe der gemeinen Feldtauben, sind aber schlanker gebaut und leichter und schneller in ihrem Fluge, felden jedoch nicht gut. Ihr Kopf ist beinahe eckig, wie bei der Möven=Taube, d.

Schnabel kurz, die Augen groß, der Hals schwach, die Brust breit, die Füße kurz und glatt, ihre Grundfarben und Auszeichnungen sind verschieden.

Figur 1.

Die einfarbige Burzel- oder Tümmler-Taube, welche man für die Stamm-Raçe der Tümmler- oder Burzeltauben hält.

1) Die schwarze Burzeltaube. Ihr Farbe ist sehr schön blau-schwarzglänzend, der Schnabel hellfleischfarbig, der Augenstern weißgelb, die Augenringel sind hellfleischfarben; überhaupt haben alle Burzel-Tauben helle, fleischfarbene Schnäbel und Augenringel; ihr Augenstern ist weißgelb, die Grundfarben mögen hell oder dunkel seyn.

2) Die blaue Burzeltaube ist hellblaugrau, auf den Flügeln hat sie schwarze Querbänder und ein gleiches breites durch den Schwanz.

3) Die rothe Burzeltaube, deren Farbe schön braunroth ist.

4) Die gelbe Burzel-Taube ist schön orange-braungelb.

Figur 2.

Die farbige, weißspitzige Burzel-Taube. Ihre Grundfarben sind wie bei den obengenannten, unter dem Schnabel haben sie ein weißes Kehlchen, auch die Schwungfedern sind weiß.

Figur 3.

Die weißflügliche Burzel-Taube oder sogenannte Elstertaube. Man findet dieselbe mit all den obenbenannten Grundfarben, die Flügel sind weiß gezeichnet, wie bei der Schwalbentaube mit farbigen Flügeln.

Figur 4.

Die Farbenplättiche Platten- oder Kappen-Burzel-Taube. Ihre Grundfarbe ist weiß, der Scheitel oder Oberkopf und Schwanz sind farbig: schwarz, blau, roth oder gelb.

Die Indianische Taube. (Tafel 8.)

Sie ist so groß wie die gemeine Feldtaube, aber nicht so leicht und schnell in ihrem Fluge, ihr Körperbau ist auch stärker, der Kopf wie bei der Möven-Taube und glatt, selten findet man kuppige oder gehäubte. Die

Augen sind groß, die Augenringel sehr breit und schön hochfleischroth, der Schnabel kurz und dick, die Bedeckung der Nasenlöcher hoch und sieht wie geschwollen, grindig und wie mit klarem Zucker überpudert aus. Sie ist nicht sehr fruchtbar und hat überhaupt viel Aehnlichkeit mit dem Mövchen. Ihre Farben sind verschieden; man hat schwarze, blaue, rothe und gelbe.

Die Zopf- oder Perücken-Taube. (Tafel 9. Figur 1.)

Sie wird auch Schleier-Taube, Halskragen- und Kapuziner-Taube genannt. Sie ist etwas größer als die gemeine Feldtaube, aber nicht so leicht und schnell in ihrem Fluge. Der Kopf ist wie bei dem Mövchen, der Schnabel sehr kurz, die Augen groß, der Augenringel fleischig. Sie hat eine sehr hohe Muschelhaube. Die vorwärtsstehenden Federn dieser Muschelhaube laufen bis zur Hälfte der Brust herab und bilden einen Halskragen, die Flügel sind lang und reichen zusammengelegt bis an das Ende des Schwanzes, die Schwanzfedern sind ebenfalls lang, woher die Taube sehr lang erscheint. Ihre Farbe ist verschieden; man hat blaue, schwarze, rothe und gelbe, auch weiße. Die ganz einfarbigen sind die seltensten und angenehmsten. Gewöhnlich findet man sie mit weißer Auszeichnung, weißem Kopfe, weißem Schwanz und weißen Schwungfedern.

Die Hühner- oder Pfauenschwänzige-Taube. (Tafel 9. Fig. 2.)

Sie ist ebenfalls größer als die gemeine Feldtaube und schwerfällig in ihrem Fluge; der Kopf ist glatt, jedoch hat man manche mit Spitzkuppen. Breitkronige oder Muschelhaubige habe ich noch nie gesehen. Der Hals ist stark, die Brust breit und steht sehr weit hervor. Der Hals steht zurückgebogen und zittert beständig, so daß die Taube immer zu nicken scheint. Die Schwanzfedern stehen aufrecht, mehr vorwärts nach dem Kopfe zu, so, daß Kopf und Schwanz über dem Rücken zusammenstehen. Diese Tauben haben zweiunddreißig Schwanzfedern und die mittlere ist gewöhnlich eine doppelte, die Füße sind glatt. Die Farbe dieser Taubenart ist gewöhnlich weiß, jedoch giebt es auch farbige, als blaue und schwarze; gelbe und rothe habe ich noch nie gefunden; auch giebt es noch andere mit farbigen Auszeichnungen, z. B. schwarze mit weißem Schwanz und weiße mit schwarzem Schwanz, auch mit weißer Grundfarbe, mit blauen oder schwarzen Schildern auf den Flügeln, wie die Schildtauben gezeichnet; jedoch sind alle diese nicht so ächt als die weißen und haben nicht die volle Zahl Schwanzfedern.

Die Trommel-Tauben. (Tafel 10.)

Sie heißen auch rauchfüßige, latschige, russische Tauben. Ihren Hauptnamen Trommeltauben haben sie daher, weil ihre Stimme, die sie im Zorne, oder auch in zärtlichen Momenten hören lassen, eine Art von Trommeln ausdrückt, und je stärker und je länger sie damit anhalten, desto mehr werden sie geachtet. Sie halten gewöhnlich fünf Minuten an mit Trommeln, ohne daß sie absetzen. Sie sind etwas größer als die gemeine Feldtaube, haben einen dickern Kopf, einen dickern, kürzern Schnabel, eine schöne, volle Muschelhaube, und auf der Stirn über dem Schnabel einen Busch oder sogenannte Schnippe, welche die Gestalt einer Nelke hat, und die Hälfte des Schnabels bedeckt. Ihre Augensterne sind hell-weißgelb, der Hals ist stark, die Brust und der Oberrücken sind breit. Die Füße sind sehr stark besiedert, wie man es bei keiner Taubenart findet. Die längsten Federn an den Füßen messen $5\frac{1}{2}$ Zoll und sind den Thieren im Gehen sehr hinderlich. Es sind überhaupt schwerfällige, ungeschickte Tauben und nicht vermögend schnell und weit zu fliegen. Ihre Farben sind gewöhnlich schwarz, oder schwarz mit weißschäckigem Kopfe, und die obern Deckfedern der Flügel sind weißschäckig. Auch giebt es weiße, blaue, rothe und gelbe, aber nicht häufig, zumal gelbe und rothe, welche sehr selten zu finden sind. Die erst benannten schwarzen oder schäckigen sind die vorzüglichsten.

Man findet sehr viele Bastarden, welche von Trommeltauben abstammen, manche mit sehr schönen Auszeichnungen und haben ganz die Aehnlichkeit einer andern schönen Art, doch hat man es selten, daß solche Bastarden trommeln. Auch findet man Bastarden ohne Haube, welche bloß einen Busch oder Schnippe haben und Straußtauben heißen; noch andere Bastarden ohne Haube und ohne Schnippe trommeln sehr gut. Man findet dergleichen häufig im Umkreise von Altenburg und werden deßhalb Altenburgische-Tauben genannt.

Die gemeine deutsche Kropftaube. (Tafel 11.)

Diese Tauben sind die größten unter allen unsern Tauben, zumal wenn sie den Kropf aufgeblasen haben. Sie haben sehr viel Aehnlichkeit mit der Zopf- oder Perückentaube, z. B. die hohe Stirn, den kurzen Schnabel, der aber doch nicht ganz so kurz ist, die Spißen und die Schwanzfedern, welche sehr lang sind und dieser Taube eine lange Gestalt geben. Die Spißen reichen noch über den Schwanz hinaus, die Füße sind kurz und glatt und die Farbenzeichnungen wie bei den Zopftauben. Sie sind glattköpfig oder spitzkuppig. Den Kropf können

sie so sehr aufblasen, daß er so groß wie ihr ganzer Körper wird, und verursacht, daß sie immer mit zurückgebogenem Kopfe gehen müssen. Wenn sie nicht fressen, blasen sie den Kropf stets auf und manchmal so stark, daß man den Kopf kaum sehen kann. Es sind sehr schwerfällige und ungeschickte Tauben in ihrem ganzen Thun. Ihr Flug ist ungeschickt, bei dem Brüten zertreten sie häufig ihre Eier, oder wenn die Jungen noch klein sind, drücken sie dieselben leicht todt. Sie vermehren sich nicht stark und sind sehr selten zu finden. Von ächter reiner Raçe giebt es nur noch einige in unser'm Umkreise, zumal die ganz weißen, glattköpfigen, welche beinahe nicht mehr zu finden sind. Ihre Länge beträgt 22 Zoll, und die Breite, mit ausgespannten Flügeln 3 Fuß 6 Zoll. Kleinere vermischte Raçen giebt es in sehr großer Anzahl und werden sehr geliebt; sie sind auch nutzbarer, wegen ihrer Fruchtbarkeit, und das Fleisch ihrer Jungen ist sehr wohlschmeckend.

Die Holländische Kropftaube. (Tafel 12.)

Diese Taube hat einen ganz andern Körperbau als die eben beschriebene deutsche gemeine Kropftaube. Sie ist nicht so groß, weit schneller und leichter in ihrem Fluge als jene. Sie ist eine schlanke schöne Taube, ihre Flügel liegen knapp am Körper an und reichen nicht bis an das Ende des Schwanzes, auch legen sie die Spitzen der Flügel auf dem Schwanze übereinander, was ihnen nach hinten zu ein sehr schmales, schlankes Ansehen giebt. Der Schnabel ist länger und schwächer als bei der obengenannten großen Kropftaube. Der Kropf ist oben stärker und dicker aufgeblasen als nach unten zu. Die Füße sind sehr hoch und befiedert, so wie auch die Schenkel mit langen Federn bewachsen sind. Diese Tauben stehen gewöhnlich aufrecht, so, daß die Füße und der Kopf in einer geraden Linie stehen. Wenn sie nicht aufgeblasen sind, so haben sie sehr viel Aehnlichkeit mit dem Habicht und die Füße mit dem rauchhösigen Mauser. Sie vermehren sich nicht sehr stark und sind sehr schwächliche Tauben. Gewöhnlich sind sie einfarbig, schwarz, blau, roth, gelb, isabellenfarbig oder weiß, auch hat man viele mit weißen Flügelbinden, am häufigsten die isabellenfarbigen, blaue und rothe findet man selten mit weißen Flügelbinden; schwarze mit weißen Flügelbinden habe ich noch nie gesehen.

Die Hinkel-Taube. (Tafel 13. Figur 1.)

Sie wird auch Florentiner oder Piemontesertaube genannt. Sie hat ziemlich die Größe eines Zwerg- oder Englischen Huhnes, einen glatten Kopf, kurzen Hals, starken Körper, hohe Beine und einen sehr kurzen Schwanz,

welcher mehr erhaben als auswärts steht; die mittlere Schwungferder ist gewöhnlich eine doppelte. Sie ist eine schwerfällige Taube, ihre Grundfarbe ist weiß, der Kopf, die Flügel und der Schwanz blau, sie vermehren sich sehr stark.

Die Schweitzer-Taube. (Tafel 13. Figur 2.)

Sie ist auch unter dem Namen Halbmondstaube bekannt, und ist von der Größe der gemeinen Feldtaube, und eben so leicht und schnell in ihrem Fluge. Die Füße sind stark befiedert, ihre Grundfarbe ist so ziemlich weiß, bloß einen farbigen Schimmer bekommt man zu sehen. Auf der Brust haben sie eine farbige Zeichnung, welche einem halben Monde gleicht, oder bloß ein fingerbreites Band, welches am Unterhalse quer über die Brust läuft, und auf den Flügeln hat sie farbige, schmale Querbänder.

Die Gimpel-Taube. (Tafel 13. Figur 3.)

Ist ebenfalls von der Größe der gemeinen Feldtaube, aber schlanker gebaut und eben so leicht und schnell in ihrem Fluge. Jedoch ist sie zahm, zart und schwächlich, und vermehrt sich nicht stark. Sie ist spitzkuppig und die Füße sind glatt. Es ist eine sehr schöne Taube, ihre Grundfarbe ist schwarzgrünschillernd-glänzend, der Kopf, Hals, Brust und der Unterleib sind kupferbraunroth in das orangengelbschillernd und sehr glänzend. Der Schwanz ist dunkel aschblauschwarz; auch giebt es andere mit röthlichblauer Grundfarbe und braunschwarzen Flügelbinden, welche aber nicht sehr geachtet werden.

Die Strupp-Taube. (Tafel 13. Figur 4.)

Sie ist etwas größer als die vorige, doch eben so leicht und schnell in ihrem Fluge, sie wird auch wollige oder lockige Taube genannt. Ihre Grundfarbe ist weiß, die Deckfedern der Flügel sind gelockt, denn auf jeder Feder bildet sich ein kleines Löckchen, auch das Gefieder am Halse ist nicht so glatt, als bei andern Tauben, ihre Augensterne sind gelbroth, auch hat sie eine schöne Muschelhaube. Es sind zahme Tauben, die sich nicht sehr stark vermehren.

Die Türkische-Taube. (Tafel 14.)

Sie heißt auch Arabische Taube, weil sie aus diesem Lande abstammt. Es sind große starke Tauben, mit

glatten Köpfen oder auch mit Hauben. Der Schnabel ist sehr dick, doch nicht sehr lang, und die Nasenhaut ist wie aufgeschwollen, aber runzlich, höckrig und weiß überpudert, ihr Augenkreis ist breit, warzig und ebenfalls gerunzelt und sieht roth aus. Wenn sie jedoch alt werden, so wird derselbe auch weiß überpudert, und das Auge wird so ziemlich überdeckt, wächst wohl ganz zu, wenn sie ein hohes Alter erreichen. Diese kreidig-warzigen Theile wachsen von Jahr zu Jahr immer stärker, werden immer runzlicher und größer. Diese Tauben sind sehr fruchtbar, und bringen sehr große, fleischige Junge, sie sind einfarbig, schwarz, blau, roth, gelb und weiß, schwarze findet man am häufigsten.

Die Pagadotten-Taube. (Tafel 15.)

Sie werden auch Pavdotten- und Höckertauben genannt, und haben die Größe der Hinkeltaube. Sie sind schwerfällig, ihr Schnabel ist sehr lang, hakenförmig, krummgebogen. Die Bedeckung der Nasenlöcher und der Augenkreis ist wie bei der türkischen Taube aber nicht so stark, der Kopf ist glatt, der Hals schwach, die Brust rund wie eine halbe Kugel, die Füße stark und glatt, die Flügel und der Schwanz sind kurz. So groß und stark sie sind, so vermehren sie sich doch nicht sehr, denn es ist selten, daß sie zwei Junge ausbringen, gewöhnlich ist ein Ei faul.

Ihre Hauptfarben sind blau, schwarz, roth, gelb oder ganz weiß, am häufigsten findet man Schäcken, die auf weißem Grunde große farbige Flecken haben.

1. Die gemeine Feld_Taube. 2. Die Hohl_Taube. 3. Die Eis_Taube. 4. Die Staarhalsige_Taube. 5. Das sogenañte Weissblässchen.

Nach d. Nat. gr. v. G. Neunmeister.

Die Pfaffen – Taube.

Nach der Nat. gez. v. G. Neumeister

1. Die Mäusser_Taube 2. Die Mönch_Taube.

Nach der Nat. gez. v. G. Neumeister

1. Die Latz-Taube 2. Die Brust-T. 3. Die Bart-T. 4. Die Bläs-T. 5. Die Storch-od. Schwingen-Taube.

Del. G. Neumeister.

5.

1. Die Schwalben-Taube. 2. Die Schild-Taube

Nach d. Nat. gez. v. G. J. Neumeister

6.

Möven-Taube.

Tümmler — oder Burzel — Tauben.

Nach d. Nat. gez. v. G. Neumeister.

Indianische Taube, od. die Indische Taube.

Nach d. Nat. gez. v. G. Neumeister.

Bartz

1. Die Zopf_ od. Perücken_Taube. 2. Der Pfauen_ od. Hühnerschwanz.

Nach d. Nat. gez. v. G. Neumeister

1. Trommel-Taube. 2. Bastard-Trommel-Taube.

Nach der Nat. gez. v. G. Neumeister

Die gemeine Kropf_ Taube.

Nach d. Nat. gez. v. G. Neumeister.

Holländische Kropf Tauben.

Nach d. Nat. gez. v. G. Neumeister.

13.

1. Die Florentiner_Taube. 2. Die Schweizer_Taube. 3. Die Gimpel_Taube. 4. Die Strupp_Taube.

Nach d. Nat. gez. v. G. Neumeister.

Die türkische Taube.

This is clearly Carrier

Carrier

(very like Babers Scanderoon [illegible] — [illegible] — [illegible] at [illegible]
4 eggs like here from wind.

Eye white red, but Weber & Riedel
says is white)

Secondaries short — short
Mr Wicking says certainly

15.

As large as Turkish
Beak
very long — hooked, bowed —
Covering of Beak & white cere, like
Turkish Pigeon, but not
so large — neck thin —
Breast round, like half
circle — feet strong &
naked — wings &
tail short —
Breed badly, seldom
lay up more than
one —
(I st. think
allied to last).

Scanderoons

apparently not
white on
rump

Hocker taube of Weber

Bagadotten Tauben.

Nach d. Nat. gez. v. G. Neumeister.

Bagatins turkish name for
Carrier

Carriers I see certainly

Runts according
to Mr Brent
no not think
Carriers

(I see Dixon states the Beak very straight & very long)